

XX.

Lehren, welche die Vergänglichkeit alles
Irdischen giebt.

Auf Erden wechseln bis ins Grab
Zufriedenheit mit Sorgen,
Und Schmerzen mit Vergnügen ab,
Wie Mitternacht und Morgen!

„Es ist doch alles hinfällig und vergänglich! Auf nichts in der Welt kann man sich fest verlassen! Auch das größte Glück dauert nur eine Zeitlang, und Besitz und Verlust gränzen nicht selten sehr nahe an einander!“ — Diese Klagen hört man oft, und sie sind nicht ungegründet. Das Große, wie das Kleine, das Starke wie das Schwache, das Edle, wie das Unehle — alles besteht nur einen Augenblick. Es reißt, indem wir uns desselben freuen, seiner Auflösung entgegen, und früher oder später schwindet es plößlich aus der Reihe der Dinge, nachdem es zuvor nur Gestalt und Wesen verändert hat.

Mit Sicherheit können wir also auf nichts rechnen. Und wenn es uns auch noch so werth wäre; wenn wir auch mit ganzer Seele daran hiengen, und noch so ängstlich darnach strebten, ihm Beständigkeit und Dauer zu geben — unsere Anstrengungen und Hoffnungen sind dennoch vergeblich, denn nichts kann dem allgewaltigem

180 Lehren, welche die Vergänglichkeit

Strohme der Zeit, und ihren alles verändernden Kräften widerstehen; es muß zuletzt unterliegen und seiner Auflösung näher kommen.

Diese Beobachtung kann jeder täglich machen; sie wird aber nur diejenigen nicht befriedigen und beruhigen, die nicht weiter denken, als sie sehen, und die durchaus keine Lehren der Klugheit und Lebensweisheit aus dem, was vor ihren Augen sich zuträgt, herzuleiten gewohnt sind. Dem vernünftigen und überlegenden Menschen wird diese Wahrnehmung der Hinfälligkeit alles Irdischen eine schätzbare Veranlassung geben, tiefer einzudringen in das Wesen der Dinge, und jedes schwindende Glück wird lehrreich für ihn seyn, und warnend ihm zurufen: *Benuße, was du hast, so lange es dein ist! Hänge aber dein Herz nicht daran, sondern richte deine Blicke auf dauerndere Güter, und schliesse dich um so näher an Gott an!*

Benuße, was du hast, so lange es dein ist! Dieser Gedanke wird sehr natürlich in uns erweckt, so oft wir durch eigene oder fremde Erfahrung belehrt werden, wie vergeblich wir uns bemühen, wenn wir das Glückliche fest halten, dem Vergänglichen Beständigkeit geben, oder das Sterbliche der Gewalt des Todes entreißen wollen. Da zeigt sich uns alles, was wir uns nennen, in seiner Hinfälligkeit und Schwäche, und wir denken nun mehr darauf, es zu benützen, ehe es ganz für uns verloren geht, oder ehe wir selbst alle Empfänglichkeit dafür verlieren. — Die Fälle sind wirklich so gar selten nicht, daß jemand alle Mittel in Händen hat, sich
ein

ein sorgenloses und angenehmes Leben zu bereiten, aber doch nicht dazu gelangt, und sich vielmehr selbst um allen Genuß bringt. Die Schuld liegt besonders daran, daß solche Menschen den Werth dessen, was sie haben, nicht gehörig zu schätzen wissen. Sie grübeln über die Unvollkommenheiten und Mängel der ihnen verliehenen Güter; sie übersehen das Vorzügliche, das Freudegebende und Genießbare an denselben; richten ihr Augenmerk und ihre Wünsche nur allein auf das, was nun einmal nicht so ist, wie sie es gern hätten, und bemerken es kaum, daß sie auf diese Art ungebraucht und ungenossen lassen, was — wenn sie es recht zu nutzen verstanden — eine reichhaltige Quelle des Segens und des Glücks für sie und für viele andere hätte werden können.

Da lebt, zum Beispiel, so mancher, dem es nicht an Fähigkeiten und Kräften fehlt, ein recht nütliches und recht brauchbares Glied der menschlichen Gesellschaft zu werden; aber er bildet sich nicht so aus, wie er wohl sollte — er wirkt daher auch nicht, was er wirken könnte. Unter guten Vorsätzen schwindet ihm ein Tag nach dem andern, — ihre Ausführung aber verschiebt er von Zeit zu Zeit, bis daß es zu spät und unmöglich für ihn geworden ist. — Ein anderer besitzt Reichthum und viele Güter; aber er ist thöricht genug, nichts davon nehmen zu wollen, weil er erst ihre Zahl noch vermehren und seinen Schatz anhäufen will, ehe er an den Genuß des Seinigen zu denken wagt. — Noch andere stehen in so angenehmen bürgerlichen und häuslichen Verhältnissen, daß jeder fremde Beobachter sie glücklich preißt; aber sie sind es nicht, weil sie sich unnötige

Sorgen schaffen, während sie zufrieden und froh den Weg durch das Leben hätten gehen können. — Ja, es giebt so gar Thoren in Menge, welche auf die Zukunft mit eben der Gewißheit rechnen, als wären sie Herren der Zeit, die sich aber eben deshalb um so öfter in ihren Wünschen und Erwartungen betrogen fühlen.

Für alle diese kann in der That nichts lehrreicher seyn, als die Erfahrungen, welche sie von der Hinfälligkeit und Vergänglichkeit alles Irdischen an sich oder andern zu machen, Veranlassung finden. Denn wenn sie hier den einen über vereitelte Pläne und Hoffnungen, dort einen andern über verabsäumte Gelegenheiten klagen hören; wenn hier ein Reicher arm — dort ein Glücklicher unglücklich wird; oder wenn sie, was so oft der Fall ist, manche Güter, erst nachdem sie dahin sind, recht schätzen lernen, o, dann ist es, als ob ihnen zugerufen würde: benutze, was du hast, so lange es dein ist! Gebrauche deine Talente und Kräfte jezt, wo du damit noch Gutes wirken kannst, und bringe dich nicht selbst um die Früchte deiner Anstrengungen! Wer weiß, ob du dich noch lange ihres Besizes freust, und ob nicht deine Unentschlossenheit selbst zur Schwächung oder Vernichtung derselben beiträgt? — Führe jeden guten Vorsatz, den du gefaßt hast, ohne Zeitverlust aus; verschiebe ihn nicht, denn es wäre wohl möglich, daß du in kurzem dazu nicht mehr fähig und stark genug bist. — Genieße dein Vermögen, und deine, dir rechtmäßig gewordene Güter, so lange sie noch in deinen Händen sind. Suche deine und der Deinigen Zufriedenheit damit zu erhöhen, und schaffe dir so zugleich Verdienste um die Wohlfarth
ander

anderer, Ihr Besitz ist ungewiß, und wer weiß, ob du morgen noch ganz ungehindert darüber gebieten kannst? — Freue dich dann aber auch deines häuslichen Glücks, so lange und so oft du dich desselben freuen kannst. Es ist das schätzbarste von allem. Es wächst, wenn es mit Weisheit genossen wird; aber seine Quellen versiegen, wenn niemand da ist, der daraus schöpfen will! — Traue überhaupt nichts der ungewissen Zukunft an, denn du weißt nicht, was dir in der Folge bevorsteht! Du weißt nicht, ob du dich nicht in kurzem schon betrübst, daß du so unthätig gewesen bist, und ob dann nicht die Bilder der Vergangenheit, mit Vorwürfen und Reue gepaart, an dir vorüber gehen?

Aber obgleich die Vergänglichkeit alles Irdischen zum ungesäumten Genuß der verliehenen Güter auffordert, so ist darin doch auch die Warnung enthalten: Hänge dein Herz nicht ganz daran!

Wenn man so die Plane von Glückseligkeit betrachtet, die mancher Mensch sich entwirft, und wenn man den Grund untersucht, auf welchen er das Gebäude seiner Wohlfarth errichtet, so geräth man wirklich in Versuchung ihm zuzurufen: „Du hast auf sandigem Boden gebaut, und eine schwere Last auf Rohrstäben gelegt, die bald oder spät unter ihrem Gewichte zertrümmern werden!“ — Oder ist es nicht meist immer Gesundheit und langes Leben, Reichthum und Ehre, Lust und Vergnügen, Wohlwollen und Liebe anderer Menschen, worauf man alles rechnet, woran man mit ganzer Seele hängt, und wonach man aus allen Kräften strebt? Und was ist ungewisser und unzuverlässiger, was ist leichter zu verlie-

ren, als diese Güter? — Sie hängen ja nur vom Zufall ab, und niemand kann voraus sagen, wie lange er sich noch ihres Besitzes erfreuen werde? Eben darum ist es aber auch nicht gut und nicht weise gethan, wenn man an den ungestörten Besitz dieser Dinge seine ganze Beruhigung knüpft, und von ihnen allein alles erwartet. Man kann sie ja doch schätzen und sich derselben freuen; aber man soll sich nur auf das Vergängliche nicht so verlassen, als ob es unvergänglich wäre; man soll sich immer die Möglichkeit vorstellen, daran einen Verlust zu leiden, und sich gefaßt halten auf alles, was einem begegnen kann!

Diese Gemüthsstimmung ist grade die wünschenswertheste. Man ist bei derselben eben so weit von kalter Gleichgültigkeit, als von überwallender Wärme entfernt, und besonders geschickt, sich in jede traurige Lage des Lebens zu fügen. Werden uns die süßesten Hoffnungen vereitelt, die schätzbarsten Güter entrissen, und die festesten Bande gelöst, so sind wir freilich auch gebeugt und traurig; aber wir sind doch nicht ganz verlohren, nicht bis zur Verzweiflung zu Boden gedrückt. Wir lernen uns leichter finden in unser Geschick. Wir sind im Stande mit geduldiger Unterwerfung zu tragen, was nicht zu ändern ist, und beschleunigen unsere Ruhe und Ergebung durch den Gedanken, daß doch endlich die Zeit kommen mußte, wo die Vergänglichkeit ihre Ansprüche auf das geltend machte, was seiner Natur nach ihrer Herrschaft unterworfen war.

Das, mit Nachdenken verbundene Beobachten des unabänderlichen Kommens und Vergehens der Dinge um uns her, bringt uns endlich bis zu diesem Grade von
Ged

Geistesstärke und Mäßigung der Neigungen! Man lernt Menschen kennen, die einem mit so vieler Herzlichkeit Versicherungen ihrer Liebe und Freundschaft geben, und die, noch ehe Monate vergehen, nichts mehr davon zu wissen scheinen. Und doch sollte man auf menschliches Wohlwollen rechnen? Doch sollte man sein Glück ganz darauf bauen? — Selbst die trauesten Freunde, selbst Gatten und Kinder, sind nicht so fest an uns gefettet, daß nicht wenigstens der Tod die, uns vereinigenden Bande, lösen könnte. Und doch sollte ich auf ihren immerwährenden Besiß meine Glückseligkeit einzig und allein gründen? — Und was Reichthum und Ehre, Gesundheit und langes Leben betrifft, o, wer wüßte es nicht, wie noch weit hinfälliger diese Güter sind! Wer wüßte es nicht, daß die Hoffnungen, welche man darauf stützt, oft genug nur einem leichten Morgentraume gleichen, der ungewiß und kurz ist, und durch Kleinigkeiten gestöhrt werden kann? — Alles also, was den Menschen umgiebt, alles, was sein ist, und selbst das, was ihm die schönsten Genüsse zuführt, ist unsicher, und eben darum auch unzuverlässig. Von allen Seiten tönt ihm deshalb der belehrende Zuruf entgegen: Das, was du von irdischen Gütern besizest, ist nicht ganz, wenigstens nicht für immer dir zum Eigenthume gegeben. Früher oder später raft die Zeit es dahin, und dir bleibt nur die Erinnerung des ehemaligen Besißes übrig. Baue drum nicht zu viel darauf! Erwarte nicht mehr davon, als es dir, seiner Natur nach, geben kann, und hänge dein Herz nicht daran! Du möchtest sonst, wenn du so blindlings dich seinem gewaltigen Zuge überließeest, irre gehen, und das Ziel, nach dem du strebst, zuletzt wohl ganz verfehlen!

„Giebt es denn aber gar keine Güter auf Erden, die nicht, gleich jenen vorhin genannten, veränderlich und hinfällig, und meines ernstlichen Strebens darnach würdig sind?“ — Allerdings giebt es dergleichen. Ihr Name ist: Weisheit und Tugend. Auf diese richte dein Verlangen! Sie ehren und beglücken den Menschen wahrhaftig, und mit ihnen ist seine Bestimmung auf Erden erreicht!

Bildung des Geistes wird durch Uebung und Anstrengung der Kräfte desselben befördert, und hat das Einsammeln nützlicher Kenntnisse, die Berichtigung der Begriffe und Urtheile, mit einem Worte, das Finden der Wahrheit, zur Absicht. Sie ist auch des vernünftig denkenden Menschen so würdig, daß er sich diese vor allen Dingen angelegen seyn lassen, und darauf sein vorzüglichstes Augenmerk richten sollte. Sie erhebt ihn über alle sonstige Bewohner der Erde; sie giebt ihm erst die wahre menschliche Würde, und wer nicht, so viel es seine Lage und seine Kräfte gestatten, an Weisheit und Aufklärung des Verstandes reicher zu werden sucht, der verfehlt in der That den Zweck, um deswillen er auf Erden lebt. — Ihr zur Seite geht Bildung des Herzens, die in den mehresten, wo nicht in allen Fällen, der Bildung des Geistes erst Werth und Gewicht giebt, und Tugend, Gemeinnützigkeit und Edelmutb würkt. Beides sollte daher auch nie von einander getrennt werden. In dem Maße, daß jemand weiser zu werden strebte, sollte es ihm auch um Besserung zu thun seyn, und ein unschuldiger, reiner und tugendhafter Sinn sollte die höchste Ehre und das letzte Ziel seiner Bestrebungen ausmachen.

Die

Die Vorzüge und Güter aber, welche der Mensch durch Weisheit und Tugend erwirbt, sind die einzig dauernden und sicheren; sie sind sein wahres Eigenthum; sie können ihn von niemand genommen und verkürzt werden. Nur das, was ich habe, ist ungewiß — das, was ich bin, bleibe ich in Ewigkeit! Die zerstörende Hand des Todes, kann das, was mich umgiebt, vernichten, der unaufhaltbare Strom der Zeit kann meine liebsten Freuden mit sich fort führen, und das Ende aller Dinge kann mir nahe kommen — die Bildung meines Geistes und Herzens geht damit nicht verloren! Sie widersteht allen Stürmen des Schicksals, und selbst das Grab kann ihr keinen Eintrag thun; es hilft vielmehr sie vollenden, und wer weise und gut gelebt hat, dessen Muth und Hoffnung wankt auch im Sterben nicht! Er gewinnt selbst da, wo jeder andere, der nur auf das Vergängliche rechnete, immer verlieren muß. Mit seinen zeitlichen Gütern wird nur etwas geliehenes von ihm zurückgefodert; sein gebildeter Geist aber und sein guter tugendhafter Sinn werden auch in jener Welt zu einer reichhaltigen Quelle unvergänglicher Freuden und Glückseligkeit.

Wie wahr das sey, fühlt man nicht lebhafter und deutlicher, als grade in solchen Augenblicken, wo uns die Erfahrung, von der Nichtigkeit und Vergänglichkeit dessen, was irdisch und zufällig ist, überzeugt. Da kommt man so recht auf sich selbst zurück; da lernt man über den Werth dieser Güter richtig urtheilen, und wundert sich wohl oft, wie man einem bloßen Schattenbilde von Glückseligkeit so lange habe nachjagen können. Tiefen Ein-

druck

druck macht es dann aber auch auf unser Gefühl und auf unsere Entschlieſung, wenn wir uns bei dieser Veranlaſſung ſelbſt ſagen müſſen: Du wandelteſt auf unrechtem Wege; aber noch iſt es Zeit, ihn zu verlaſſen! Du ſuchteſt ein Ziel, das du nicht finden konnteſt, und dem man nur durch Weiſheit und Tugend näher gebracht wird! Ihnen ſtrebe darum aus allen deinen Kräften nach! Beharre ernſtlich und unaufhörlich dabei; und ſey gewiß, daß es deine Mühe nicht unvergolten laſſen werde. Was du mit dieſen Gütern gewinnſt, kannſt du nie wieder verlohren. Ihr Genuß iſt ewig und unvergänglich. Auch in eine andere Welt folgen ſie dir; und wenn alles vor deinen Blicken ſchwindet, ſo umleuchten ſie deine Seele, und führen dich zu der Stufe von Vollkommenheit, die der Menſch nur dort — nicht hier, zu erreichen im Stande iſt.

Je mehr man ſich nun aber davon überzeugt, daß es thöricht und unweiſe gehandelt ſey, ſich auf Welt und Menſchen zu verlaſſen, einen beſto größern Drang fühlt man in ſich, ſich durch Vertrauen und Liebe dem großen Weſen zu nähern, das allein Unſterblichkeit hat, und das von Ewigkeit zu Ewigkeit daſſelbe bleibt. Was alles Nachdenken und alle Belehrung nicht vermögen, das bewürkt endlich die vorurtheilsfreie Betrachtung des immer wiederkehrenden Wechſels aller Dinge. Man bezweifelte vielleicht ſonſt die Wahrheit der deutlichſten Vorſtellungen von Gottes Macht und Weiſheit und Güte, und ſah die Nothwendigkeit nicht ein, ſich feſt anzuschließen an ihn, und ſich ſo eine Stütze zu verſchaffen, auf welcher man die

Corz

Sorge für seine Wohlfarth unbedenklich niederlegen könnte. Aber oft ist eine einzige traurige Erfahrung von der Nichtigkeit und Unzuverlässigkeit der Dinge und der Menschen, die uns umgeben, hinreichend, uns anderes Sinnes zu machen. Sahen wir zum Beispiel unsere mühsam erfundenen Plane durch eine Kleinigkeit vereitelt; sank unsere Gesundheit, unsere Kräfte und unser Vermögen, worauf wir alles rechneten, rettungslos dahin; wurden unsere Freunde und Gönner uns ungetreu, oder konnten uns die, denen wir und die uns alles sind, nicht helfen, und in der Noth höchstens nur mit uns weinen; und mußten wir nun unsere liebsten Entwürfe und Hoffnungen aufgeben — o, dann durchdrang uns oft auf einmal der Glaube an einen höheren Regierer unserer Schicksale. Dann fühlten wir das Bedürfniß den Glauben an ihn fest und lebendig zu erhalten, und durch ihn unseren Muth zu stärken und unsere Kräfte zu erhöhen. — Und hat er uns nun, so einsam, und so verlassen von allen wir auch waren, dennoch geschützt: o, dann wächst auch unser Vertrauen zu ihm in dem Grade, als die Erwartungen getäuscht wurden, die wir uns von Welt und Menschen machten. Wir lernen es dann immer besser und immer gewisser einsehen, daß sein liebevoller Sinn, seine Weisheit und Güte, keiner Abnahme und keines Wechsels fähig sind, und wir denken und hoffen und unternehmen nichts mehr, was nicht zugleich auch auf seine hilfreiche Unterstützung berechnet wäre. — Geht es uns wohl, so macht uns das nicht übermüthig und leichtsinnig, denn wir wissen nur zu gut, daß allem Irdischen Vergänglichkeit und Abwechselung zur Seite steht. Verfolgt uns das Unglück; wankt und weicht alles um
 uns

190 Lehren, welche die Vergänglichkeit ic.

uns her, und bleibt uns nichts, woran wir uns fest zu halten im Stande wären, so verzweifeln wir darum nicht, denn wir kennen die Natur der Dinge, und wissen, daß sie das alles so mit sich bringt. — Statt dessen erheben wir unsere Herzen von der Erde zum Himmel, vom Vergänglichem zum Unvergänglichen, vom Zeitlichem zum Ewigen! Da suchen wir Ruhe, Trost und Fassungskraft, und errichten so, auf den Trümmern unserer irdischen Wohlfarth das Gebäude dauernder Glückseligkeit!

